

dtv

Reihe Hanser

Pauline beobachtet vom Fenster ihres Zimmers aus, wie vor dem verlassenen Nachbarhaus ein Wagen vorfährt. Aus dem Auto steigen mehrere Leute – in ihrer Mitte haben sie einen heftig zappelnden Jungen! Was hat das zu bedeuten? Etwa eine Entführung? Jetzt muss Pauline erst recht nachsehen, was los ist! Auf Zehenspitzen schleicht sie sich in das Nachbargebäude. Ganz oben im Turmzimmer entdeckt sie den kleinen Jungen. Lorenzo ist verstört. Das Zimmer ist gespickt mit kleinen Ritterfiguren, die ihn angeblich bewachen. Sagt Lorenzo. Wovor? Langsam dämmert es Pauline: Auch Lorenzos Eltern streiten sich – um ihn. Deshalb hat sein Vater ihn hier versteckt. Was denken sich die Erwachsenen eigentlich? Da machen Pauline und Lorenzo nicht mit!

Rudolf Herfurtner, 1947 geboren, lebt in München. Er veröffentlichte 1973 sein erstes Kinderbuch, 1982 sein erstes Theaterstück. Seitdem folgten zahlreiche literarische Veröffentlichungen, Theaterstücke, Opernlibretti, Hör- und Drehbücher. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. 1996 mit dem Deutschen Kindertheater-Preis. In der *Reihe Hanser* erschienen von ihm ›Milo und die Jagd nach dem grünhaarigen Mädchen‹ (d_{tv} 62100), und ›Das Geheimnis von Burg Wolfenstein‹ (d_{tv} 62199).

Rudolf Herfurtner

Pauline und der gelbe Ritter

Ein Kinder-Krimi

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reiiehanser.de

In neuer Rechtschreibung

August 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© Carl Hanser Verlag München 2001

Umschlagbild: Rotraut Susanne Berner

Gesetzt aus der Garamont Amsterdam 11/15,5'

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck & Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62359-9

Sonntag, 27. April

Es war wie so oft, bloß schlimmer. Papa und Pauline hatten einen Ausflug gemacht. Sie hätten um sechs zu Hause sein sollen, aber sie kamen kurz vor Mitternacht.

Papa wollte erklären: »Keine Sorge, alles in Ordnung. Wir sind bloß ein bisschen ...« Aber Mama wollte nichts hören. Sie wollte schreien und schimpfen. Es war ganz schrecklich.

»Noch eine Minute länger und ich hätte die Polizei geholt!«

»Wieso denn die Polizei?« Papa war empört. »Hast du gedacht, ich entführ dir das Kind, oder was? Wir haben bloß einen Ausflug gemacht, meine Tochter und ich.«

»Du hältst dich nie an die Abmachungen!«, schrie Mama. »Ich sterbe hier vor Angst, bloß weil du dich nicht an die Abmachungen halten kannst!«

»Mein Gott, wir sind ein bisschen spät.«

»Warum kannst du nicht einfach Rücksicht nehmen auf andere Leute?«

Pauline wusste, dass Mama eigentlich recht hatte.

Aber sie wollte nicht, dass immer nur gestritten wurde, und deshalb versuchte sie, ihre Mutter zu beruhigen. »Es war doch nur wegen der Überschwemmung und wegen dem Blitzdonnerwetter und wegen dem blöden Stier, Mama!«

Überschwemmung? Blitz? Stier?

Mama war nicht beruhigt. »Ich will nichts hören!«, schrie sie. »Ich will überhaupt nichts davon hören!«

»Mit dir kann man einfach nicht reden«, sagte Papa.

»Ich hab lang genug geredet!«, schrie Mama. »Viel zu lang! Aber jetzt ist Schluss! Ende! Aus!«

»Wenn du meinst, du kannst mir das Kind vorenthalten, dann hast du dich getäuscht«, sagte Papa. »Du hast ja meinen Brief gelesen.«

»Meinst du, dein komischer Väterverein schreckt mich?«, schrie Mama.

Pauline hätte am liebsten auch geschrien. Aufhören!, wollte sie schreien. Ich bin auch noch da. Sie hätte auch gern gefragt: Was für ein Brief? Und was für ein Väterverein? Und was sollte das bedeuten: *das Kind vorenthalten*? Aber es hatte keinen Zweck, die beiden hätten nicht zugehört.

»Findest du eigentlich das Treppenhaus den richtigen Ort, um so rumzuschreien?«, sagte Papa.

Mama wurde nur noch wütender. »Ich schrei rum, wo ich will! Außerdem hast du wieder getrunken!«

Da hielt sich Pauline die Ohren zu und verschwand in der Wohnung.

»Auf Wiedersehen, Pauline!«, rief ihr Papa nach.

Aber Pauline hörte ihn nicht mehr.

»Das Wiedersehen kannst du dir erst mal abschminken«, sagte Mama. Sie riss Papa Paulines Rucksack aus der Hand und knallte ihm die Tür vor der Nase zu.

Die Nachbartür ging auf und Oma Meier schaute heraus. Sie war nicht wirklich Paulines Oma, aber sie kümmerte sich manchmal nachmittags um sie. »Ist alles in Ordnung?«, fragte Oma Meier besorgt und sah Papa irritiert an.

»Jaja«, sagte Papa. »Wir haben einen Ausflug gemacht, meine Tochter und ich.«

»Ach ja«, sagte Oma Meier. »Ich dachte nur, weil es schon so spät ist.«

»Es hat ein bisschen länger gedauert diesmal«, sagte Papa und ging die Treppe hinunter.

Pauline hatte sich inzwischen im Klo eingeschlossen. Mama klopfte ein paarmal: »Was ist? Komm raus!« Aber Pauline rief: »Ich muss mal!«, und blieb drin.

Sie musste gar nicht. Sie wollte nur weg sein. Weg, weg, weg! Wenn ich weg bin, dann streiten meine Eltern nicht mehr, dachte Pauline. Nur wegen ihr gab es immer Streit und deswegen konnte Papa nicht mehr zu Hause wohnen. Da war es besser, sie war weg.

Außerdem konnte sie auf dem Klo noch ein bisschen über den fast perfekten Ausflug nachdenken. Sie durfte ja Mama nicht erzählen, dass ihr der Ausflug mit Papa sehr gut gefallen hatte, trotz des ganzen Schlamassels jetzt am Schluss.

Pauline hatte schon lang gemerkt, dass Mama es nicht hören wollte, wenn bei Papa irgendwas gut war. Sagte Pauline zum Beispiel: »Papas kleine Wohnung ist ganz nett«, sagte Mama sofort: »Wahrscheinlich genauso unaufgeräumt wie dein Kinderzimmer!« Erzählte Pauline, Papa habe wunderbare Spaghetti gekocht, dann sagte Mama bestimmt: »Er sollte lieber drauf achten, dass du genügend Vitamine bekommst!« Und wenn Pauline schwärmte: »Papa hat den ganzen Tag mit mir gespielt!«, dann schnaubte Mama und knurrte: »Kunststück, der Herr Sonntagsvater!«

Am meisten hasste Mama diese sogenannten perfekten Ausflüge. Es gab normale Ausflüge, zum Beispiel zum Baden an einen See oder in den Zoo. Das hieß: mittags los, Eintritt zahlen, bisschen Spaß haben und dann wieder nach Hause.

Perfekte Ausflüge waren anders. Ein perfekter Ausflug dauerte lang, mindestens zwei Tage. Man blieb irgendwo über Nacht, machte draußen ein Feuer und kochte Nudelsuppe im Wald oder briet Würstchen am Stock. Hinterher hatte man lauter Mückenstiche oder

Ameisenbisse und die Hosen waren voller Baumharz und Grasflecken. Aber das machte nichts. Das gehörte zu einem perfekten Ausflug. Ein perfekter Ausflug war ein Ausflug, wo nicht alles reibungslos verlief und am Ende doch alles gut ausging.

Für einen perfekten Ausflug brauchte man einen Papa, der ein bisschen unordentlich war, aber auch eine Mama, die hinterher alles wieder in Ordnung brachte. Papa und Mama, beide zusammen, das war perfekt. Acht Jahre lang war alles perfekt gewesen für Pauline.

MamaPapaPauline.

Dann hatten ihre Eltern angefangen zu streiten, mehr und immer mehr, fast ein Jahr lang. Schließlich war Papa ausgezogen. Seitdem sah ihn Pauline nur noch alle zwei Wochen, und das auch nur, weil der Familienrichter es so bestimmt hatte.

»Ich will nicht, dass du ständig unser Leben in Unordnung bringst«, sagte Mama, »sogar jetzt noch, wo wir längst geschieden sind.« Wenn Mama so was sagte, dann hatte Pauline fast ein schlechtes Gewissen, dass sie Papa überhaupt sehen wollte. Deshalb war sie auch gestern ganz von selber aufgestanden und hatte sogar ihren Rucksack ganz allein gepackt, damit Mama keine Mühe hatte und keinen Grund sich aufzuregen.

Samstag, 26. April

»Ich hoffe bloß, er kommt rechtzeitig«, hatte Mama beim Frühstück gesagt. »Ich muss auch weg.«

Pauline hatte da schon eine Weile am Fenster gestanden und auf die Straße hinuntergeschaut. Sie war vollständig angezogen und hatte ihren Rucksack umgehängt. Sie drückte Papa ganz fest die Daumen. Er schafft es, dachte sie, diesmal schafft er es. Diesmal wird ihm nicht im letzten Augenblick das Schuhband reißen, sodass er erst im Keller nach einem Stück Paketschnur suchen muss, um sich seine Wanderschuhe zubinden zu können. Sein alter, klappriger VW-Bus wird sofort anspringen, obwohl Papa die Batterie nicht erst im Backofen vorgewärmt hat. Sein Wecker wird rechtzeitig geläutet haben, zweimal, damit er nicht einfach wieder einschlafen konnte. Nein, Papa würde ganz pünktlich sein, um Mama eine Freude zu machen.

Die Kirchturmuhhr schlug viermal – für die volle Stunde – und dann achtmal. Eins, zwei, drei... Bei fünf wird er vorfahren, dachte Pauline, damit er bei

acht klingeln kann. Mama wird staunen, wie pünktlich Papa ist.

Aber er fuhr nicht vor.

»So. Und wo ist er?«, sagte Mama. »Um neun muss ich in der Boutique sein.«

»Er kommt gleich, ich weiß es«, sagte Pauline. »Er hat versprochen, er kommt ganz pünktlich.«

»Der weiß doch gar nicht, was pünktlich heißt«, sagte Mama und räumte den Frühstückstisch ab.

Um zehn nach acht war er immer noch nicht da.

»So!«, sagte Mama. »Ich geh jetzt und du kommst mit.«

»Ich kann doch hier auf Papa warten. Er kommt ja gleich.«

Aber damit war Mama nicht einverstanden. Komisch, Pauline war öfter mal allein zu Hause. Aber heute wollte Mama nichts davon wissen.

»Ich kann doch zu Oma Meier gehen«, schlug Pauline vor.

»Nein, ich arbeite heute bis sechs. So lang kannst du nicht bei den alten Leuten bleiben.«

Pauline maulte noch ein bisschen, aber es hatte keinen Zweck. Mama räumte ihren Kram in die Tasche und murmelte: »Oh, wie ich das hasse!«

Es war inzwischen zwanzig nach acht. Pauline musste dringend aufs Klo.

»Mein Gott! Mach mich nicht wahnsinnig!«, seufzte Mama.

»Wenn ich aber muss!«, sagte Pauline und schloss die Tür. Mama ist so gemein, dachte Pauline. Sie will einfach nicht, dass der perfekte Ausflug stattfindet.

Um fünf vor halb klopfte Mama heftig an die Klotür. Um halb neun kam Pauline heraus. Und es sah so aus, als müsste sie jetzt gleich furchtbar weinen. Mama legte den Arm um sie und drückte sie ganz fest an sich.

Viertel nach neun waren sie in der Boutique, in der Mama halbtags arbeitete. Sie verkaufte Secondhand-Klamotten und Schuhe und Taschen und anderen Kram. Mama sperrte den Laden auf. Pauline hockte sich in den kleinen fensterlosen Raum hinter dem Laden, wo die Verkäuferin ihre Sachen ablegen und sich einen Kaffee kochen konnte. Diese Kammer, der Verkaufsraum und ein winziges Klo daneben, das war der ganze Laden.

Mama hatte zu tun mit Räumen und Herrichten. So früh waren noch keine Kunden da. Zu reden gab's nicht viel; denn alles, was sie hätten sagen können, war schon hundertmal gesagt worden. Papa schaffte es einfach nicht, seine Termine und Verpflichtungen einzuhalten. Und manchmal vergaß er sie einfach ganz.

Früher hatte Mama dann hinter ihm hertelefoniert. Sie fühlte sich für alles verantwortlich, auch für die

Fehler ihres Mannes. Aber das war vorbei. Pauline hatte sie einmal zu einer Freundin sagen hören: »Es gelingt mir allmählich, mein Leben ohne ihn zu denken.«

Pauline wollte ihr Leben nicht ohne Papa denken. Aber sie durfte auch nicht bei ihm anrufen. Und eigentlich wollte sie auch gar nicht. Sie wollte nicht fragen müssen: Papa, hast du den Termin vergessen? Weil, der Termin, das war ja sie. Und sie wollte nicht hören, dass Papa sagen musste: Ja, ich habe den Termin, also dich vergessen. Ich hab nicht mehr daran gedacht, dass ich mit meiner allerliebsten, einzigen Tochter einen perfekten Ausflug machen wollte.

So saß sie in dem stickigen Kabuff, wo es nach kaltem Rauch und Mottenkugeln und altem modrigen Leder roch. Sie hatte immer noch ihre Sachen an und den Rucksack um, weil sie sicher war, dass Papa noch kommen würde, um seine Pauline abzuholen. Ganz bestimmt.

Und zwar jetzt!

Jetzt gleich!

Wenn ich bis sieben zähle, ist er da. Eins, zwei drei ...

Er kam bei ›sechs‹.

Pauline hörte die Ladenklingel. Dann hörte sie ihre Mutter rufen: »Nein!« Pauline rannte raus in den Laden und ihrem Vater in die Arme.

»Ihr glaubt nicht, was mir passiert ist«, sagte Papa.

»Weißt du, wie spät es ist?«, sagte Mama.

»Ich wär absolut pünktlich gewesen«, sagte Papa,
»Ich war schon im Treppenhaus, da ruft meine Nachbarin hinter mir her wegen ihres Vogels ...«

»Hör auf!«, zischte Mama.

»... und dann auch noch der Kater vom Hinterhaus!«

»Hör auf!«, schrie Mama. »Ich will's nicht wissen.«

»Aber Pauline vielleicht!«, schrie Papa. »Sie hat lange warten müssen auf mich.«

Papa sah Mama an, wütend und traurig. Und Mama sah Papa an, so wütend und so traurig, wie Pauline sie noch nie gesehen hatte. »Weißt du was?«, sagte Mama dann ganz leise. »Ich geb sie dir nicht mit. Ich geb sie dir überhaupt nicht mehr! Sie bleibt bei mir. Schluss!«

Da hatte Pauline plötzlich gar keine Kraft mehr, und der Rucksack auf ihrem Rücken war mit einem Mal so schwer, dass sie einfach hintenüberfiel. Sie stürzte in einen Kleiderständer, der umkippte und sie unter einem Berg schwarzer Kostüme begrub.

»Pauline!«, rief Papa.

»Pauline!«, rief Mama, holte sie unter den Klamotten hervor und tätschelte ihr aufgeregt die Wange.

»Bin ich ohnmächtig?«, fragte Pauline.

»Unsinn!«, sagte Mama. »Dir ist nur zu heiß in dei-

nen Sachen. Warum ziehst du dich denn auch nicht aus! Und der schwere Rucksack. Und gegessen hast du auch nichts zum Frühstück.«

Mama saß in dem Haufen schwarzer Kostüme, Pauline halb auf ihrem Schoß. Papa stand einen Augenblick unschlüssig vor ihnen. Er war hin- und hergerissen, das sah Pauline. Sollte er weggehen und Mutter und Tochter in Ruhe lassen? War das vielleicht besser für Pauline und für sie alle? Und Pauline wollte rufen: Nein! Bleib! Aber sie brachte keinen Ton heraus.

Schließlich sagte er: »Komm. Wir müssen jetzt los! Es ist ein ziemliches Stück bis zum Sonnenberg.«

Pauline rappelte sich auf und stand einen Augenblick zwischen ihren Eltern, gleich weit entfernt von jedem. Papa hatte die Hand nach ihr ausgestreckt. Mama kniete in dem Kleiderhaufen. Pauline sah Papa an und dann Mama. Auch sie wusste nicht, was sie machen sollte. Blieb sie, tat sie Papa weh. Ging sie, tat sie Mama weh.

»Bitte!«, sagte Papa und sah Mama wütend an.

»Darf ich, Mama?«, fragte Pauline.

Da stöhnte Mama und stand auf. »Natürlich. Natürlich fahrt ihr auf den Sonnenberg. Auch wenn das Wetter nicht so gut aussieht.«

Da musste Pauline Mama ganz fest umarmen und beinahe wieder weinen.

»Geht jetzt«, sagte Mama und hielt sie ganz fest.

»Wir sind morgen Punkt sechs wieder da«, sagte Pauline, »stimmt's, Papa?«

»Fünf vor sechs«, sagte Papa.

Und dann fuhren sie los.

So hatte der Ausflug angefangen – alles andere als perfekt. Aber alles wurde sofort besser, als Papa im Auto erzählte, warum er zu spät gekommen war. Der Wellensittich seiner Nachbarin war nämlich durch ein offenes Fenster entwischt und auf Papas Balkon gelandet. Papa wohnte im Hochparterre und gleich neben seinem Balkon war die Mauer zum Nachbargrundstück. Da lebte der fette Kater Knödel. Knödel saß gern auf der Mauer und beobachtete die Gegend. Als er jetzt den Vogel auf Papas Balkon sah, zuckten seine Schnurrhaare und er sprang herüber. Aber er blieb im Balkongitter hängen und konnte weder vor noch zurück. Der Vogel flog auf einen Baum im Hinterhof.

Der Wellensittich schimpfte. Der Kater jaulte. Und Papa musste beide Tiere retten, den Wellensittich mit einer langen Leiter und Knödel mit der Eisensäge. Das dauerte ewig, auch weil das undankbare Vieh ständig mit ausgefahrenen Krallen nach seinem Retter schlug und sich Papa erst ein Paar Arbeitshandschuhe aus dem Keller holen musste.

So war das gewesen. Eigentlich doch ein perfekter

Anfang für einen perfekten Ausflug. Warum konnten sich Mama und Papa bloß nicht mehr gegenseitig ausreden lassen? Pauline war sicher, Mama hätte genauso gehandelt. Tiere musste man doch retten, auch wenn man dann zu spät kam. Pauline nahm sich vor, einen geeigneten Augenblick abzuwarten und Mama die ganze Geschichte zu erzählen. Dann würde sie Papa sicher verzeihen.

Jetzt musste sie sich aber auf die Landkarte konzentrieren. Papa hatte ihr gezeigt, wo der Sonnenberg lag. »Du musst mich lotsen«, sagte er. »Wir müssen nach Untersonnenberg. Da ist der Parkplatz.«

»Aber du weißt doch, wie man fahren muss«, sagte Pauline.

»Ja, schon«, sagte Papa, »aber bei einem Ausflug muss jeder wissen, wohin er fährt, damit man im Falle eines Falles wieder zurückfindet, wenn man verloren geht.«

»Oder wenn das Auto kaputtgeht, stimmt's?«

»Da fährt auch ein öffentlicher Bus. Kannst du sogar allein hinfahren. Von unserem Busbahnhof zu Hause direkt nach Untersonnenberg.«

Also passte Pauline genau auf. Trotzdem gingen sie einmal ein bisschen verloren, weil Papa eine Abkürzung nehmen wollte.

»Himmel! Wo sind wir denn jetzt?«, fragte Papa.

»Ich weiß es nicht«, sagte Pauline.

»Blunzingen« hab ich vorhin gelesen. Führt da ein Weg nach Blunzingen?«, fragte Papa.

»Nein«, sagte Pauline, »Blunzingen hab ich nicht auf der Karte. Haben wir uns verfahren?«

»Verfahren? So kann man das nicht nennen«, sagte Papa. »Schau mal, da vorne!«

Da vorne lag ein kleiner See, wunderschön zwischen Wiesen und Wäldchen. Sie hielten an, zogen sich aus und sprangen hinein.

»Herrliche Abkühlung bei dieser Schwüle, oder?«, sagte Papa und spritzte Pauline nass.

»Perfekt«, sagte Pauline und spritzte Papa nass.

»Ein kühles Bad am Wegesrand, das nenn ich tadellos perfekt«, sagte Papa.

Und als sie dann wieder im Auto saßen, erinnerte sich Papa, dass Blunzingen ein Ortsteil von Tropfingen war. Und Tropfingen fand Pauline auf der Karte.

»Wenn wir über Tropfingen nach Burlefingen fahren, dann kommen wir bei Quakenweiler wieder auf die Straße zum Sonnenberg.«

»Wenn du das sagst«, sagte Papa, »dann machen wir das so. Du bist die Copilotin. Du sagst, wo's langgeht.«

So also sah ein perfekter Ausflug aus: ein bisschen verloren gehen, dafür aber einen schönen Badeweiher

finden, um am Ende doch zum Sonnenberg zu gelangen.

Jetzt lief alles wie am Schnürchen: Da war schon der Ort Untersonnenberg, da war die Bushaltestelle und daneben der Parkplatz für die Ausflügler. Alles perfekt. Auto abstellen, Gepäck schultern und hinauf auf den Berg. Bisschen schnaufen, bisschen stöhnen: Puh, ist der hoch! Aber keiner macht schlapp. Und schon sind sie oben.

Schöne Aussicht! Normalerweise!

»An klaren Tagen kannst du von hier bis ins Paradies sehen«, sagte Papa und biss in seinen Landjäger.

»Wie sieht das Paradies aus?«, fragte Pauline.

»Das kann ich dir nicht sagen. Jedes Mal anders, je nachdem, wer hineinschaut.«

»Mit vollem Mund spricht man nicht«, sagte Pauline und biss auch in einen Landjäger.

Inzwischen zogen ziemlich dichte Wolken um den Berg, die sich immer bedrohlicher auftürmten. Pauline und Papa brachen schließlich das Picknick ab und machten sich an den Abstieg. Sie wollten sich einen schönen Platz zum Zelten suchen, aber das Wetter war schneller. Schon frischte der Wind auf, und sie mussten sich einen einigermaßen geschützten Platz unter einem Felsen suchen, wo sie eilig ihr Zelt aufschlagen konnten.

Sie waren grade fertig, als der Regen kam. Sie machten eine Lampe an im Zelt, Pauline kroch zu Papa in den Schlafsack, und Papa erzählte eine Geschichte von zwei Kindern, die an Weihnachten übers Gebirge gehen und in einen Schneesturm geraten. Sie verirren sich und landen schließlich in einer wunderschönen Eishöhle, wo sie endlich rasten können. »Und das Sitzen kam ihnen ungeheuer süß vor«, erzählte Papa.

Pauline kam das Liegen ungeheuer süß vor. Und der Regen auf dem Zeltdach. Und Papa und seine Stimme. Ach, wenn doch im anderen Schlafsack Mama liegen könnte, dachte sie noch, dann schlief sie ein.